

## Zwei Engländer, ein Konzert

Rattle und Ticcianti dirigieren gemeinsam

Unglaubliche 43 Jahre ist es her, dass Simon Rattle erstmals mit dem Deutschen Symphonie-Orchester auftreten ist. Es war das Berlin-Debüt des jungen Briten im Rahmen der Konzertreihe „Rias stellt vor“. So wurden die Berliner Philharmoniker auf ihn aufmerksam und machten ihn schließlich zu ihrem Musikchef.

Groß war also die Vorfreude beim DSO, als dessen aktueller Chef Robin Ticcianti verkündete, er habe Sir Simon endlich mal wieder für einen gemeinsamen Auftritt gewinnen können. Doch so happy wie gedacht, gestaltete sich das am 7. November geplante Wiedersehen nicht: Zunächst musste das Programm coronakompatibel umgestaltet werden, dann drohte die Pandemie das englische Doppel ganz zu verhindern.

Doch die Musikerinnen und Musiker hatten Glück im Unglück: Da die Berliner Philharmoniker derzeit keine Aufnahmen in ihrem Saal machen können, weil sie jetzt eigentlich mit auf Tournee sein wollten, kann das DSO die technische Ausrüstung des Hauses nutzen. Am Samstag werden Ticciantis und Rattles Interpretationen gefilmt und als Video-Stream in die Welt gesendet: kostenfrei und in ungewöhnlicher Optik. Denn das DSO will dieses besondere Konzert auch außergewöhnlich inszenieren.



Robin Ticcianti

Bei Ralph Vaughan Williams' „Tallis-Fantasie“ werden sich die Streicher über mehrere Blöcke der Philharmonie verteilen, während auf der Bühne lediglich Robin Ticcianti steht. Danach verschwindet der Maestro kurz im Backstage-Bereich – und kommt für Henry Purcell's „Funeral Music for Queen Mary“ als Schlagzeuger zurück, zusammen mit den anderen Perkussionisten des Orchesters. Direkt daran schließt sich Harrison Birtwistles „Cortège“ an, ein Stück ohne Dirigent, bei dem alle solistisch spielen, einschließlich des trommelnden Maestro.

Nach einer Umbaupause ist dann Simon Rattle dran, mit Gustav Mahlers „Das Lied von der Erde“, notgedrungen in einer reduzierten Fassung. Die Mezzosopranistin Magdalena Kozena und der Tenor Andrew Staples werden dem Orchester dabei nicht wie gewohnt den Rücken zudrehen, sondern mit Blick auf ihre Mitspieler singen. Damit sie dabei genug Abstand halten können, wird für sie extra ein Zusatz-Podest aufgebaut.

FREDERIK HANSEN

— 7. November, 20 Uhr live auf [www.dso-berlin.de](http://www.dso-berlin.de) sowie dem Youtube-Kanal des Orchesters. Tags darauf sendet Deutschlandfunk Kultur einen Mitschnitt ab 20.03 Uhr.

# Paläste des Schmerzes

Zur Entdeckung des fabelhaften Art-Brut-Künstlers Peter Wirz und seiner Würdigung durch den Biografen Andres Müry

VON PETER VON BECKER

Sie bevölkern die schrägen, bizarren, oft doppelbödigen Wunderkammern der internationalen Museumslandschaft. Alle mal gelten sie als Grenzgänger oder Traumbilder zwischen Genie und Wahnsinn. Gemeint sind die Schöpfer einer „art brut“. Mit diesem Begriff der Rohkunst hatte der Maler Jean Dubuffet kurz nach dem Zweiten Weltkrieg die befremdlichen, aber schätzenswerten Werke von Menschen bezeichnet, die nach Ansicht der Medizin und der Mehrheitsgesellschaft zu den psychisch Abnormen, Kranken, Gefährdeten zählen. Wie der Schweizer Adolf Wölfli oder der einst sehr berühmte, 1982 in Berlin verarmt gestorbene Friedrich Schröder Sonnenstern.

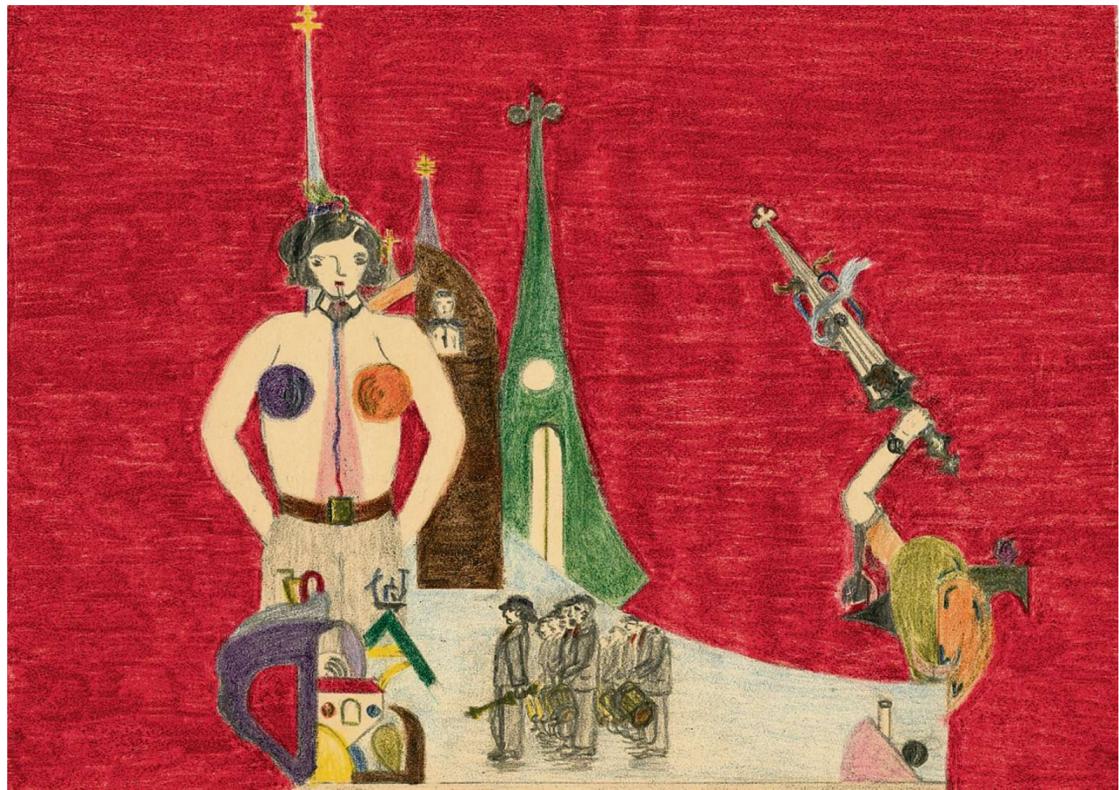
Bekanntere Orte dieser unter Sammlern oft hoch gehandelten Außenseiter-Kunst sind eigene Museen in Lausanne, Florenz oder Münster, sind die Heidelberger Sammlung Prinzhorn oder das vom Psychiater Leo Navratil gegründete Kunsthau Gugging bei Wien.

Jetzt ist in dieser Szene ein bislang nur Eingeweihten bekannter Künstler zu entdecken – und mit seinen Werken auch sein verdammter, erschütternder Lebenslauf. Er heißt Peter Wirz, wird 1915 in Zürich geboren und stirbt 2000 mit 85 Jahren in Basel.

Ein Neffe von Wirz, der Schweizer Theaterdramaturg, Kulturjournalist und Autor Andres Müry, hat in einem fulminant illustrierten Band die titelgebenden „Wirziana. Die andere Welt des Peter Wirz“ erforscht (Vexer Verlag, St. Gallen/Berlin, 260 Seiten, 45 Euro). Und eine trotz Corona in der Basler Galerie „Maison 44“ bis Ende November gezeigte Ausstellung soll zumindest in Teilen 2021 wohl auch in Berlin präsentiert werden.

Was ist da zu sehen? Mit Buntstiften hat Peter Wirz, auf Papier oder Karton und zu meist im Format DIN-A4, seine beim ersten Anblick oft kindlich wirkenden, stark leuchtenden Farbwelten entworfen. Erstaunlich aber spätestens bei der näheren Betrachtung ist das Raumgefühl, mit dem der autodidaktische Künstler auf den nur schulheftgroßen Bildern seine Figuren inszeniert. Oft sind die Blätter in geometrische Farbfelder unterteilt und mit wappenähnlichen Symbolen, mit Blumen, Sternzeichen oder anderen kalligrafischen Elementen geschmückt. Nur die Menschen in diesen vermeintlich surreal heiteren Szenarien sind keine harmlosen Strichfiguren.

Sie verlieren so den Anhauch der Tagträume von Wirz' großem Landsmann Paul Klee (der sich für psychisch kranke Künstler interessierte). Es sind auf der „Todesstiege“ (so Peter Wirz in einer Selbstbeschreibung), auf imaginären Stadtplätzen, in fantastischen Ruinen oder Menagerien häufig gefolterte, Zermarterte, von Blutstürzen im Wortsinn gezeichnete. Meist Männer, denen dominante Frauen zusehen. Es ist, als ob die körperlichen Martyrien einer Frida Kahlo plötzlich in ein anderes, noch fremderes



Anspielung auf den Tod der Mutter? Die undatierte Zeichnung von Peter Wirz zeigt eine Art Madonna, Begräbnismusiker und ein sinkendes Schiff. Foto: Abbildung aus dem besprochenen Buch; Copyright Sammlung Dadi Wirz

Geschlecht gewechselt wären. Schon als Wirz zur Welt kommt, hat er vom Vater im Mutterleib die Syphilis geerbt. Die Eltern sind, heikel genug, Vetter und Cousine, der Vater Paul Wirz (1892-1955) ist der alsbald angesehenste Schweizer Ethnologe und begibt sich mit seiner 14 Jahre älteren Frau für vier Jahre für Forschungen nach Neuguinea. Der kleine kranke Peter wird bei Angehörigen der Mutter zurückgelassen.

Auch später zeigen die Eltern an kolonialistisch geprägter Völkerkunde weit mehr Interesse als an ihrem eingeborenen, ausgesetzten Kind. Als Peter 14 ist und als lernbehindert gilt, erlebt er, wie seine Mutter bei einem Fallbombausrückflug auf dem Rhein ertrinkt.

Kurz darauf reist der Vater mit seiner zweiten Ehefrau wieder nach Neuguinea. In der Wirz-Familie wird der Unfall auf dem Rhein auch als Suizid oder gar Mord ummunkelt. Biograf Andres Müry berichtet, dass es bei seinen Basler Verwandten hieß, der auf dem Boot anwesende, immer als missratene empfindene Junge habe das Malheur „leider überlebt“.

Peter Wirz hat Misserfolg in allen Schulen und fällt doch auf mit seiner zeichnerischen Begabung. Aber die Basler Kunstgewerbeschule schließt ihn als Kandidaten

schnell wieder aus. Wirz, der nun posthum mit rund 700 Zeichnungen sowie einer Reihe von poetisch verrückten oder halb philosophischen Texten als Erfinder burlesker oder oft grausiger Welten zu entdecken ist, war zeitweilig meist Bauernknecht und Gärtnergeselle. Wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses wurde er gelegentlich belangt, klinisch für dement erklärt, entmündigt, aber trotzdem während des Weltkriegs zum Militär eingezogen und wieder entlassen.

Derweil wandert der Vater, in der Familie „Pascha“ genannt, mit seiner dritten Ehefrau in die Karibik aus. Die künstlerischen Talente des Sohns hielt er für eine „krankhafte Leidenschaft“. Peter Wirz wird beobachtet, wie er an Fahrradsätteln onaniert, nach Kriegsende erleidet er eine Psychose, lässt sich angeblich freiwillig kastrieren, gilt hierauf als harmlos schizoid, bleibt Hilfsarbeiter in Gärtnereien und Werkstätten – und zeichnet unaufhörlich seine DIN-A4-Blätter oder schreibt und

mal in linierte Schulhefte, jedes Wort in einzelne Lettern zerlegend, seine Gedanken, skurrilen Geschichten, seine schmerzlichen Erfahrungen. In einer „Selbstanzeige“ nennt er sich „nicht gottfeindlich“, doch das „Zeichnen und Sammeln ist ihm wichtiger“, er „hat den größten Drang zu dem“.

Manchmal gerät diesem in kunstgeschichtlichen Büchern stöbernden Kind einer surrealistischen Zeit – wie seinen berühmten Künstlerlehren – auch die Schrift mit ins Bild. Als kommentierende, erweiternde Reflexion. So nennt er in einem geometrischen, an die revolutionären russischen Suprematismen erinnernden Entwurf eine darin nur fantasierte, „Verbrennungsanstalt nach meiner eigenen Idee“ auch: „Palast = ähnlich“.

Andres Müry erzählt dieses Leben, dem er vor Jahrzehnten nach seinen eigenen frühen familiären Begegnungen mit dem nur 1,58 Meter großen Onkel schon einmal einen Roman widmen wollte, nunmehr als überaus spannende, Familien- und Kunstgeschichte souverän verschränkende Dokumentation. Dabei stützt sich das großformatige Buch, das auch einen ergänzenden Essay der Kunsthistorikerin und St. Gallener Museumsdirektorin Monika Jagfeld enthält, auf die Sammlung des

noch lebenden Onkels Dadi Wirz, der die etwa ab 1950 entstandenen Kunstwerke seines Halbbruders Peter seit den 1970er Jahren bewahrt. Er hat so zumindest kurzfristige Beteiligungen an Gruppenausstellungen zusammen mit Art-Brut-Künstler\*innen wie Adolf Wölfli oder Aloise Corbaz um 1990 ermöglicht. Wirz-Werke vor 1950 aber wurden offenbar von den Verwandten vernichtet.

Trotz der leuchtenden Farbfülle öffnen sich hier dunkle Welten. Vielfach Hinrichtungsstätten und Orte einer schmerzlichen Lust. Müry erinnert an den im Wahnsinn geendeten Antonin Artaud und sein „Theater der Grausamkeit“, ebenso wie an den schwarzen Humor eines Roland Topor. Auch Tomi Ungerer selig hätte an diesen Wirziana wohl sein Vergnügen gehabt. Eine Kostprobe der kindernärrischen Klugheit, die hier zudem aufscheint, gibt Peter Wirz' Kurzgeschichte „Frau Zukunft“.

Auf einem Stadtplatz, „halb antik, halb modern“ steht Frau Zukunft, die das, „was sie für jeden auf dem Rücken an Gaben“ bereithält, verweigert. Sie sagt, sie werde „die zu spielenden Lebensrollen“ nur an „Frau Gegenwart“ übergeben, „im Beisein des Schicksals“. Wie im Theater des Lebens.

### Ein Erfinder burlesker, oft grausiger Welten – mit bizarrer Biografie

## NACHRICHTEN

### ... und ein Känguru

Alte Normalität? Die Filmförderanstalt gibt die Top-Titel des ersten Halbjahrs 2020 bekannt

Wie eine Nachricht aus vorvergangerer Zeit mutet es an, wenn die Filmförderanstalt ihre Halbjahres-Statistik der Topsele an den deutschen Kinokassen veröffentlicht. Besucherzahlen der ersten sechs Monate 2020, war da nicht was? Den pandemie-bedingten Kinoschließungen wird im Vorwort natürlich Rechnung getragen: Man konzentriert sich diesmal auf die Top 20 anstelle einer Top-25-Liste. Denn aufgrund des notgedrungenen Besucherrückgangs von rund 50 Prozent sind die Zahlen so niedrig wie noch nie.

Auf Platz 1 der Spitzentitel steht das im Januar gestartete US-amerikanische Action-Sequel „Bad Boys for Life“ mit Will Smith: 1,8 Millionen Besucher. Es folgen der „Star Wars“-Film „Der Aufstieg Skywalkers“ und die Komödie „Nightlife“ mit 1,46 und 1,25 Millionen Besuchern. Die deutschen Top-Filme finden sich in der Liste auf Platz 10 und Platz 12. Caroline Links an Weihnachten 2019 angelaufene Literaturverfilmung „Als Hitler das rosa Kaninchen stahl“ und die unmittelbar vor dem Lockdown im März gestartete „Känguru Chroniken“ von Dani Levy bringen es auf jeweils um die 700 000 verkaufte Tickets. Als internationaler Art-house-Titel hat der südkoreanische Oscar-Gewinner „Parasite“ es mit 662 000 Besuchern auf die Liste geschafft.

Zum Vergleich: Im ersten Halbjahr 2019 verzeichneten die erfolgreichsten Filme knapp fünf Millionen („Avengers: Endgame“) und knapp drei Millionen Kartenverkäufe („Der Junge muss an die frische Luft“). Zahlen, von denen die Filmbranche derzeit nur träumen kann.

Weil dieses Jahr wegen der anhaltenden Startverschiebungen nur sehr wenige US-Blockbuster anliefern, tauchen mehr deutsche Titel in der Liste der Top 20 auf, Darunter finden sich die Komö-

dien „Das perfekte Geheimnis“, „Enkel für Anfänger“ und Til Schweigers „Die Hochzeit“ sowie das Biopic „Lindenberg! Mach dein Ding“.

Die FFA ist eine vom Bund installierte und von der Branche finanzierte Förder-einrichtung. Sie sammelt die staatlich vorgeschriebenen Ticketabgaben der Verwerter, also der Kinos, der Sender, der



Der beliebteste deutsche Titel, „Als Hitler das rosa Kaninchen stahl“, mit Riva Krymalowski. Foto: Warner/Sommerhaus

DVD- und Streaming-Anbieter ein und schüttet diese Gelder unter anderem für Drehbuch-, Produktions- und Verleihförderung wieder aus. Geschlossene Kinos, das bedeutet auch deutliche sinkende Einnahmen für die FFA – weshalb Kulturstaaatsministerin Monika Grütters die FFA im Rahmen des „Neustart Kultur“-Programms vom Sommer mit 30 Millionen Euro unterstützt hat. Davon gehen 10 Millionen Euro in die Verleihförderung, eine Million Euro in den Vertrieb und 19 Millionen Euro direkt in den FFA-Haushalt. Grütters' Begründung: „Wir helfen damit der Helferin.“ **chp**

### Berliner Ensemble: Oliver Reeses Vertrag bis 2027 verlängert

Der Vertrag des Intendanten Oliver Reese am Berliner Ensemble wird um weitere fünf Jahre bis 2027 verlängert. Dies gab Kultursenator Klaus Lederer bekannt. Reese, Jahrgang 1964, leitet das Theater am Schiffbauerdamm seit August 2017, als Nachfolger von Claus Peymann. Er habe „in den vergangenen drei Jahren einen Reformkurs begonnen, der das Berliner Ensemble wieder zu einem wichtigen Ort des Gegenwartstheaters macht“, sagte Lederer. Der engagierte Theaterarbeit werde in der Pandemie Besonderes abverlangt, ein „erfahrener Theatermann wie Oliver Reese“ werde das BE auch gut durch diese Zeiten bringen. Schon zu seinem Amtsantritt hatte Reese im Tagesspiegel-Interview gesagt, die Zeiten seien dramatischer geworden. Das verändere auch das Theater, nicht nur in Berlin. Im ersten Lockdown hatte das BE im Juni neben seinem Streamingprogramm „BE at Home“ ein Hoftheater eröffnet, umsonst und draußen. „Einen Gruß aus der Küche“, sagte Reese dazu, „nicht die ganze Speisekarte.“ **Tsp**

### Wieder Leitungswechsel beim Filmfest Locarno

Der Italiener Giona A. Nazzaro wird neuer künstlerischer Leiter des Filmfestivals Locarno. Der Filmkurator und Journalist soll die Position zum Jahreswechsel übernehmen. Der 55-Jährige leitete zuletzt die Reihe „Settimana della critica“ beim Filmfestival in Venedig, außerdem arbeitete er unter anderem bereits für die Festivals in Nyon, Rotterdam, Rom und Locarno. Er übernehme die Aufgabe mit Freude, wisse aber auch, dass es eine Herausforderung sei, sagte Nazzaro. Angesichts der Corona-Krise müsse die Branche zusammenhalten. Das Festival war zuletzt von der Französin Lili Hinstin geleitet worden, die das Amt nach nicht einmal zwei Jahren überraschend niedergelegt hatte. Ihr Vorgänger war Carlo Chatrian, bis er 2018 zum künstlerischen Leiter der Berlinale berufen wurde. **dpa**

## PREMIUM BERLIN

VERKAUFSOFFENER SONNTAG  
08.11.2020  
13-18 UHR

brühl

RORO SOFT  
Höchster Sitzkomfort.  
Maximale Flexibilität.



Neue Wohnkultur GmbH  
Berliner Straße 9 · 14169 Berlin · Tel. 030 81 05 89 69-0  
[www.neue-wohnkultur.de](http://www.neue-wohnkultur.de)  
Öffnungszeiten: Mo. – Fr. 10–19 Uhr · Sa. 10–18 Uhr

Neue Wohnkultur

Hier könnte auch Ihre Anzeige stehen! Anzeigenberatung: (030) 290 21 - 155 00  
E-Mail: [lokalesteam@tagesspiegel.de](mailto:lokalesteam@tagesspiegel.de)